

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle austr. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagerungsplakat kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spiker in Elbing.

Nr. 222.

Elbing, Donnerstag

22. September 1892.

44. Jahrg.

Abonnements-Einladung.

Bei dem bevorstehenden Quartalswechsel erlauben wir uns zu einem Abonnement auf unsere Zeitung ganz ergebenst einzuladen. Gleichzeitig ersuchen wir unsere bisherigen Abonnenten, insbesondere die auswärtigen, die Neubestellung für das 4. Quartal rechtzeitig bewirken zu wollen, damit in dem regelmäßigen Empfang des Blattes keine Unterbrechung eintrete. Stets bemüht, die „Altpreußische Zeitung“ zu einer den Anforderungen der Zeit entsprechenden Tages-Zeitung zu machen, wird es in Zukunft noch mehr unser eifrigstes Streben sein, durch eine freie übersichtliche und leidenschaftslose, aber doch treffende und wahrheitsgetreue Berichterstattung und die Anerkennung unserer Leser zu erwerben. Im politischen Theile berichten wir täglich entweder in besonderen Leitartikeln oder unter der Rubrik „Politische Uebersicht“ über alle wichtigen Tagesfragen des In- und Auslandes. Auch den Parlaments-Berichten werden wir in Zukunft erhöhte Sorgfalt widmen, umso mehr, als in nächster Zeit recht bewegte Tage im parlamentarischen Leben kommen werden. Außerdem gilt es aber für unsere Hauptaufgabe, den lokalen und provinziellen Theil unseres Blattes immer reichhaltiger zu gestalten und erschöpfend und wahrheitsgetreu über die Ereignisse in der Stadt wie in der Umgegend zu berichten. Weiter bringen wir zuverlässige Handels-Nachrichten und interessante technische und landwirtschaftliche Berichte, und unter der Rubrik „Bemischtes“ berichten wir über alle neuemswürdigen Ereignisse im In- und Auslande. Unsere „Spezial-Telegramme“ enthalten die neuesten, uns direct per Draht zugegangenen Nachrichten von besonderer Wichtigkeit. In der täglich beigegebenen Roman-Beilage „Der Hausfreund“ wie auch in der wöchentlichen Gratisbeilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“ finden unsere verehrten Leser ausgewählte spannende Romane und Erzählungen, auch kleinere Aufsätze und Skizzen interessanter Inhalts. Im „Hausfreund“ veröffentlichen wir im bevorstehenden Quartal zunächst einen fesselnden Roman von S. Fichtner:

„Die Bettlerin“

und wird in diesen Tagen bereits mit dem Abdruck desselben begonnen werden. Neu eintretende Abonnenten erhalten die Zeitung schon von jetzt ab bis zum 1. Oktober gratis, auch werden die bis dahin mit dem Roman erschienenen Nummern gratis nachgeliefert. Die „Altp. Zeitung“ kostet pro Quartal: in der Expedition und den Abholstellen 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2,00 M., mit Briefträgerbestellgeld 2,40 M. Bestellungen werden sowohl in unserer Expedition, wie auch von sämtlichen Postanstalten und Landbriefträgern entgegengenommen.

Redaction und Expedition.

Wohnungsseind und Seuchengefahr.

Es ist erfreulich, schreibt die „Post. Ztg.“, daß sich angesichts der Cholera-gefahr allenthalben die Organe der Gesundheitspolizei von den hygienischen Verhältnissen in den Häusern zu überzeugen und vorgefundene Mängel zu beseitigen suchen. Noch erfreulicher wäre es, wenn diese Thätigkeit nicht in Ausnahmefällen, sondern regelmäßig geübt würde und wenn sie in einer kräftigen Mitwirkung der Gesellschaft ihre Ergänzung fände. Versäumnisse vieler Jahre lassen sich nicht in wenigen Tagen oder Wochen nachholen, und Befanntmachungen und Anweisungen der Behörden können daher selbst beim besten Willen zur Nachachtung nicht überall befolgt werden, auch wenn sie gemeinverständlicher gefaßt sind als heute die meisten Erlasse zur Bekämpfung der Cholera. Man empfiehlt der Bevölkerung beispielsweise schlechthin nur gekochtes Wasser zu verwenden. Aber wie viele Einwohner giebt es nicht in einer Großstadt, die platterdings außer Stande sind, dieser Empfehlung nachzukommen? In Hamburg so gut wie in Berlin zählt man hunderte von Wohnungen ohne jeden heizbaren Raum. Es fehlt vielfach an Heizmaterial, an Geräthen und an Arbeitsskraft, um die erforderlichen Vorräthe von gekochtem Wasser bereit zu stellen. Die meisten gesundheitlichen Vorschriften scheitern bei einem erheblichen Theil der Bevölkerung an der Armut und dem Wohnungsseind.

Man hat in Hamburg lange Zeit die Fürsorge für gutes Trinkwasser für nicht allzu dringend angesehen; man hat auch nicht minder die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der ärmeren Klassen vernachlässigt. Nach der Statistik für das Jahr 1880 gab es in Hamburg 5991 Wohnungen, die gar kein oder nur ein heizbares Zimmer hatten, aber von mehr als 6 Personen bewohnt waren, ferner 537 Wohnungen mit je 2 heizbaren Zimmern und je 10 oder mehr Personen auf die Wohnung. In also überfüllten Wohnungen hausten 47.370 Menschen. Von 1000 kleinen Wohnungen waren 107 überfüllt. In den Schritten des Vereins für Sozialpolitik, der sich seit 1886 lebhaft mit der Wohnungsnoth beschäftigt, finden sich bereite Schilderungen über die Wohnungsverhältnisse der unbemittelten Bevölkerungsklassen Hamburgs. In den engen und verkehrsarmen Straßen, Zwielen, Gänge genannt, liegen die kleinen Wohnungen zum Theil nach der Straße zu, während sie sich in den verkehrsreicheren Straßen und Gegenden meist nur in den Höfen befinden, die oft eine große Tiefe besitzen. Diese Wohnhöfe sind für einige Stadttheile etwas sehr Charakteristisches; sie beherrschen eine große Bewohnerzahl. Ihre Breite ist sehr gering, besonders im Verhältnis zu der Höhe der Häuser; oft sind sie nur zwei bis drei Meter breit bei drei bis vier Geschossen. Der Zugang zu den älteren Wohnhöfen erfolgt durch einen Durchgang durch das Vordergebäude, der oft so niedrig und schmal ist, daß er nur von einem Menschen und manchmal in gebückter Stellung zu passieren ist. Der Zutritt von Luft und Licht in diese Höfe ist durchaus ungenügend. Die Einwohnerzahl dieser tiefen Wohnhöfe ist meist sehr groß. Manche zählen nicht weniger als 300 Insassen. Es ist nicht verwunderlich, daß solche Höfe regelmäßig zu Seuchengefahr werden.

Indessen ist auch in andern Großstädten und namentlich in Berlin über die Unzulänglichkeit der Wohnungsverhältnisse für die ärmeren Bevölkerung zu klagen. Auch wurden bei der Zählung vom 1. Dezember 1885 152.493 Wohnungen ermittelt, welche neben der Küche nur ein heizbares Zimmer hatten, und von diesen waren 46.141 Wohnungen mit je 5-9, 554 mit je 10-14, 5 mit je 15-19, und 2 mit mehr als je 20 Bewohnern belegt, ferner 31.420 Wohnungen, die überhaupt nur einen Wohnraum, Stube oder Küche umfaßten, von diesen Kammern mit zusammen 71.767 Bewohnern beherbergten 1820 je 5, 575 je 6, 224 je 7, 72 je 8, 20 je 9, 6 je 10 und 2 je 11 Personen. Wie es mit der Gesundheitspflege in

berartigen Wohnungen bestellt sein kann, geht aus der Thatsache hervor, daß die Hygiene auf den Kopf einen Mindestwohnraum von 30 Kubikmetern verlangt. Man hat berechnet, daß bei einer Gesamtsterblichkeit von 20,7 auf je Tausend Personen 12,3 auf Wohnungen mit 4 und mehr Zimmern, 18,8 auf Wohnungen mit 2 und 2,3 auf Wohnungen von nur einem Zimmer entfallen. In einem Aufsätze über die Wohnungsfrage giebt Schmoller die Schilderung eines Hauses in der Simeonsgemeinde wieder; es ist von rund 250 Familien oder Partelen bewohnt. Auf einem Korridor liegen 36 der kleinen Wohnungen; die Fensterscheiben sind vielfach durch Papier, Holz oder ein Tuch ersetzt; man erblickt im Innern rohe Kalkwände und Fachwerk, oder sieht die Wände mit Zeitungen tapeziert; es giebt wohl keine Familie, die zwei Zimmer besitzt, wenn es hoch kommt, hat sie ein Zimmer und eine kleine Küche; die durchschnittliche Größe der Zimmer beträgt 16 Fuß Länge und 10 Fuß Breite; zuweilen ist nur ein Bett für eine Familie mit fünf Kindern vorhanden. In einzelnen Zimmern haufen vier oder fünf Familien. Die Wohnungen stinken von Schmutz und sind Brutstätten für Krankheiten aller Art. Im Anfang der siebziger Jahre kamen von 153 Erkrankungen am Flexionspneum 61. Medizinalbezirke allein 150 auf ein Haus in der Müllerstraße. Aus einem Hause der Gisholmer Straße kamen von den 675 armen Kranken des 18. Medizinalbezirks allein 177. Alle im Bezirke unter den Armen vorgekommenen Cholerafälle entstammten diesem Hause, ebenso 46 pCt. aller Ruhr- und 80 pCt. aller Diphtheritisfälle. Ein anderer Häuserkomplex desselben Eigentümers in der Sophienstraße beherbergte über 1000 Menschen und lieferte 53 pCt. aller in vier Monaten im 13. Medizinalbezirk behandelten Kranken. Gaben sich die Verhältnisse solcher auch vielfach gebessert, so lassen sie doch auch heute noch nur zu viel zu wünschen übrig, und der Magistrat bezeichnet in seinem Verwaltungsberichte das Bild der Wohnungsverhältnisse als ein „wahrlich nicht erfreuliches.“

Allein es wäre verfehlt, zu glauben, daß solche Zustände nur in Großstädten herrschen. Vielfach ist es auf dem flachen Lande und in den kleineren Fabrikstädten um die Wohnungsverhältnisse nicht besser bestellt. „Es giebt noch viele Tausende von Arbeiterwohnungen, in welchen die Gesundheit ihrer Insassen auf das Ernstlichste gefährdet ist, welche auch nicht einmal den Schein einer irgendwie behaglichen menschlichen Behausung an sich tragen.“ So schreibt der konservative Professor von der Goltz, und auf der Berliner Konferenz ländlicher Arbeitgeber erzählte Herr Andrae, wie er selbst vier Familien mit 22 Personen in einem Raum, der nur durch Kreidestriche getrennt war, übernommen habe, und sagte Herr Schulte, in Schlesien komme es noch häufig vor, daß auf den Gütern das gesammte verheiratete Gesinde in einer einzigen Stube zusammen wohne. Graf von der Groeben berichtete: „Mir hat es immer ins Herz geschnitten, wenn ich sah, daß wohlhabende Gutsbesitzer für die Erbauung von Schweineställen mehr Geld verwendeten, als für Errichtung von Arbeiterwohnungen. Diese traurige Thatsache habe ich wiederholt erlebt.“

Die Folgen solcher üblen Zustände zeigen sich mit erschreckender Deutlichkeit bei jeder Seuchengefahr. Wie die gegenwärtige Choleraepidemie den Anstoß zur Beschleunigung von gemeinnützigen Unternehmungen, wie Kanalisationen und Wasserleitungen, geben wird, so wird sie sicherlich auch die Wohnungsfrage in schnelleren Fluß bringen. Auf dem platten Lande liegt die Fürsorge in erster Reihe den Großgrundbesitzern ob; in den Städten aber werden sich Arbeitgeber, Behörden, Genossenschaften und Menschenfreunde zu regen haben, um die erforderliche Anzahl billiger Wohnungen für die ärmeren Bevölkerung zu beschaffen. Ob Einzelhäuser für fleißige und parsame Arbeiter, ob gewaltige Mietshäuser für hunderte von Personen gebaut werden, das ist von untergeordneter Bedeutung; wie viele Wege nach Rom führen, so giebt es auch viele Mittel, um dem Wohnungsseind zu steuern.

Das aber muß emsig und in großem Maßstabe geschehen; denn die Wohnungsfrage ist nicht nur ein Haupttheil der sozialen Frage, sie ist auch von entscheidender Bedeutung in dem Kampfe gegen alle verheerenden Volksseuchen. Alle Warnungen und Mahnungen werden nutzlos verhallen, wo das Wohnungsseind ihre Beachtung unmöglich macht.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 20. Sept.

Hinsichtlich der Militärvorlage steht zur Zeit der Kostpunkt im Vordergrund des Interesses. Die Kosten werden sich, wie ein freiconservatives Abendblatt schreibt, allerdings erheblich höher stellen, als man anfänglich allgemein angenommen. Es hängt dies damit zusammen, daß der Präsenzstand um etwa 95.000 Mann zunehmen wird. Die laufenden Mehrkosten können danach allenfalls nahe an 100 Millionen reichen; wenn 150 Millionen angegeben werden, so hat man jedenfalls laufende und einmalige Kosten durcheinander geworfen. Man kann aber, wie das Blatt berichtet, annehmen, daß die denkbar größte Sparbarkeit seitens unserer Militärverwaltung obwalten wird. Namentlich gilt dies hinsichtlich der Verwerthung aller irgendwie entbehrlichen Bestände, wie z. B. hinsichtlich der Bekleidung. Auch in der Unterbringung sind fürs Erste keine übermäßig hohen Ansprüche zu erwarten, sie wird vielfach eine provisorische sein.

Im Widerspruch mit diesen Mittheilungen steht folgende Nachricht der „National. Corresp.“: Wie wir anderen übertriebenen Nachrichten gegenüber hören, wird der durch die neue Militärvorlage verursachte dauernde Mehraufwand doch nur 60 bis 70 Millionen betragen. Das Einbringen des Gesetzentwurfs sowie der zur Deckung bestimmten Vorlagen in der bevorstehenden Reichstagsession sieht jetzt vollkommen fest.

Für die Abnahme des Kolonialenthusiasmus bringt die „Breslauer Zeitung“ einen charakteristischen Beleg aus Döbeln. Dort befindet sich eine Abtheilung der deutschen Kolonialgesellschaft. In dieser hat aber das Interesse für die Zwecke der deutschen Kolonialgesellschaft in einem solchen Grade abgenommen, daß die anberaumten Generalversammlungen stets nur äußerst schwach besucht werden und daß es sogar an Mitgliedern fehlt, welche geneigt wären, die Ehrenämter eines Vorsitzenden, Schriftführers und Schatzmeisters zu übernehmen. In Folge dieser wenig erbaulichen Zustände ist die Auflösung des Vereins ins Auge gefaßt worden. Zur Beschlußfassung darüber ist für den 23. d. Mts. eine Generalversammlung einberufen worden.

Ueber den Ausgang der Revolution in Venezuela liegen sichere Nachrichten noch immer nicht vor. Wie arg es aber in dem Lande zugeht, zeigen von Zeit zu Zeit eintriefende Privatbriefe dort ansässiger Deutschen. Der „Hamb. Corresp.“ theilt ein solches Schreiben mit, in dem folgende anschauliche Schilderung von den Kämpfen in der Stadt Puerto Cabello gegeben wird:

Am Montag, 22. August, wurden wir morgens früh 5½ Uhr durch wiederholte Gewehrschüsse geweckt und fanden bald heraus, daß sich in den Vororten der Stadt ein Gefecht entsponnen hatte. Die Stadt wurde von etwa 500 Mann Regierungstruppen vertheidigt, die hinter den Barricaden aufgestellt genommen hatten, welche in einer Anzahl von Straßen errichtet waren. Es dauerte nicht lange, bis die ersten Barricaden genommen waren. Nach einigen weiteren Stunden wurden die Regierungstruppen zunächst in das Zollgebäude und von da nach kurzem Widerstande in das Fort getrieben, welches auf einer Insel gegenüber der Stadt gelegen ist. Von dort aus wurde eine ununterbrochene Kanonade aus Geschützen und Gewehren gegen die Stadt eröffnet. Da die Regierungstruppen aber einjagen, daß sie trotz der Verletzungen, die sie in vier Dampfmaschinen und einem Segelschiffe von La

Guayra erhalten hatten, sich nicht halten konnten, so verließen sie das Fort am Abend des 24. zu unserer großen Erleichterung. Das andere Fort, welches auf einem benachbarten Hügel gelegen ist und die Stadt beherrscht, wurde glücklicher Weise bereits am 22. von den Aufständischen genommen, so daß es nicht viel Schaden stiftete konnte. Der Umstand, daß gegen 20 Tonnen Dynamit in dem Castillo, dem Fort, welches der Stadt gegenüber liegt, lagerten, erregte große Angst unter der Bevölkerung, und viele Leute verließen auf das Gerücht hin, daß die Insurgenten mit Granaten feuern würden, ihre Häuser. Ein Glück für uns war es, daß die aus dem Fort in die Stadt geworfenen Geschosse nicht explodirten. Ein großer Theil derselben war gefüllt, aber sie mußten ihre Explosivkraft verloren haben. Ich beabsichtigte anfänglich in meinem Hause zu bleiben, aber als ich sah, daß das gegenüberliegende Klubhaus von den Regierungstruppen besetzt wurde, flüchtete ich in ein Haus, welches den Kugeln nicht so ausgesetzt war. Es war mein Glück, daß ich es that, denn die Insurgenten schlugen später die Thür zu meinem Hause ein, besetzten es und schossen von unsern Fenstern aus auf das Zollgebäude. Unser Haus wurde von Kugeln durchlöchert. Ich zählte mehr als 100 Löcher in den Wänden und Fenstern. Von meinem Eigenthum wurde aber außer einigen Kleinigkeiten nichts gestohlen. Daß das Haus, in welches ich flüchtete, nicht getroffen wurde, ist ein reiner Zufall. Die Kugeln flogen rechts und links an demselben vorbei. Die Verluste belaufen sich auf etwa 50 Tode und 150 Verwundete. Unser Eigenthum hat nur wenig gelitten, da Insurgenten wie Regierungstruppen keine Zeit hatten, Schaden anzurichten.

Der Ausstand der Bergarbeiter zu Carmaux wird von den sozialistischen und radikalen Abgeordneten sofort nach Beginn der parlamentarischen Tagung in der Kammer zur Erörterung gebracht werden. Der Kammer liegen eine Reihe von Anträgen vor, betreffend das schiefschichtliche Verfahren in Auslandsfällen. Die radikalen Abgeordneten geben der Meinung Ausdruck, daß die Regierung sofort einschreiten könne, da sie nur die gesetzliche Bestimmung, welche dem Staate das Recht giebt, Bergwerksgesellschaften, welche nicht für den genügenden Betrieb ihrer Gruben sorgen, zur Verantwortung zu ziehen, anzuwenden brauche. In diesem Sinne hat der Abgeordnete Millerand dem Premierminister Loubet in einer längeren Besprechung Vorstellungen gemacht. Loubet versprach jedoch nur, die Sache im Ministerrath anhängig zu machen. Unterdessen sind abermals zwei Abgeordnete, Veydet und Dutemps, in Carmaux eingetroffen, um den Ausständigen ihre Unterstützung anzubieten, und der Klasse des Ausstandes wird durch ansehnliche Beiträge aus verschiedenen Landesstellen aufgeholfen. Eine sozialistische Versammlung in Lyon nahm Sonntag eine Tagesordnung an, welche den Gemeinderath dieser Stadt auffordert, 20.000 Fr. für die Ausständigen in Carmaux anzuweisen.

Inland.

* Berlin, 20. Sept. Dem Vernehmen nach hat der Kaiser die Abreise nach Jagdschloß Rominten in Ostpreußen verschoben und dürfte die Abreise erst am Donnerstag, Abends 9 Uhr 30 Min., von Potsdam aus angetreten werden.

— Wie das Ober-Hof-Marihallamt bekannt giebt, werden bis auf Weiteres tägliche Bulletin's über das Befinden der Kaiserin und der neugeborenen Prinzessin nicht mehr zur Ausgabe gelangen.

— Der Kaiser hat genehmigt, daß der deutschen evangelischen Gemeinde zu Sofia in Bulgarien gestattet werde, sich der preußischen Landeskirche anzuschließen. Bekanntlich haben sich eine größere Anzahl von deutschen evangelischen Gemeinden im Auslande der preußischen Landeskirche angeschlossen und werden von dem Evangelischen Ober-Kirchenrath mit Geistlichen derselben versorgt, welche sich verpflichten müssen, 5 Jahre im Auslande zu bleiben. Nach Ablauf dieses Zeitraumes wird ihnen

eine Pfarrstelle in der Heimath verliehen. In dem an Bulgarien angrenzenden Rumänien sind zur Zeit die evangelischen Gemeinden in Jassy, Galatz, Braila, Pitesti, Craiova, Turn-Severin, Almatibacha und Constantza unserer Landeskirche angeschlossen. Die evangelische Gemeinde zu Bukarest steht unter dem Schutze der deutschen und der österreichischen Regierung, der deutsche Geistliche hat sich für seine Person dem Evangelischen Oberkirchenrathe unterstellt. Auch die deutsch-evangelische Gemeinde zu Velgrad in Serbien ist, wie die „R. Pr. Ztg.“ erfährt, der preussischen Landeskirche angeschlossen.

Der Reichs-Kommissar für die Gesundheitspflege im Stromgebiete der Elbe, Hr. v. Nichts, begibt sich heute Nachmittag nach Hamburg, um mit den dortigen Behörden in direkten persönlichen Verkehr zu treten und um den Betrieb der dort von ihm errichteten Schiffs-Central-Station zu besichtigen.

Es ist in letzter Zeit wiederholt darüber Beschwerde geführt worden, daß Schulkinder zur Theilnahme an dem schulpflichtigen Religionsunterricht eines Lehrers anderer Confession herangezogen worden sind. Die königliche Regierung zu Breslau hat sich deshalb veranlaßt gesehen, die Kreis-Schulinspektoren darauf aufmerksam zu machen, daß nach der wiederholten ausdrücklichen Anordnung des Herrn Ministers Schulkinder, welche nicht zur Confession des Lehrers gehören, zur Theilnahme an dem Unterricht in der Religionslehre oder in der biblischen Geschichte, wie er in der Schule erteilt wird, nicht angehalten werden dürfen, diese Theilnahme vielmehr nur dann zu gestatten ist, wenn die Eltern oder Vormünder dieselbe ausdrücklich verlangen.

Wie das „Berliner Tageblatt“ erfährt, wird eine nicht unerhebliche Vermehrung der Richterstellen in Preußen vorbereitet.

Das Lehrstellen-Collegium der Berliner Kaufmannschaft hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, in den Börsenbörsen Sammel-Listen für Hamburg aufzulegen, und die eingehenden Beträge dem Berliner Hilfs-Comitee, welches von dem Bürgermeister Jelle ins Leben gerufen wurde, zu überweisen.

Die Blätter veröffentlichten heute die Eingabe des Berliner Magistrats an den Minister des Innern wegen Gestattung der Einführung der facultativen Zeichenverbrennung.

Wie die „National-Ztg.“ neuerdings hört, ist für die Einberufung des Landtages, trotzdem dieselbe im November erfolgen soll, noch kein bestimmter Tag festgesetzt worden.

Im Reichs-Schatzamt ist man sehr eifrig mit Aufstellung des Reichs-Schatz-Etats für 1893/94 beschäftigt. Bis jetzt hat es den Anschein, daß nur einzelne Theile des Etats erhebliche Abänderungen von dem laufenden Etat erfahren dürften. Ob und in wie weit die Einnahmen bereits unter der voranschreitenden Wirkung neuer, erst zu genehmigender Steuern späterhin höher zu veranschlagen sein werden, ferner wie der Ausgabe-Etat der Militärverwaltung durch die neue Heeresvorlage sich anders gestalten möchte, ist zur Zeit noch nicht abzusehen. Nach beiden Richtungen hin geben, wie der „M. Z.“ geschrieben wird, die Vorarbeiten im Augenblick noch gar keinen Maßstab für die Gestaltung der Dinge. Eine glaubwürdige Angabe will z. B. wissen, daß der Entwurf zur Heeresvorlage schon wiederholt umgestaltet worden sei und daß die Kostenanschläge noch immer keine endgültige Feststellung erfahren hätten. Alles sei in dieser Beziehung noch in der Schwebe. Die Anknüpfung einer Reichstagsauflösung für den Fall einer Ablehnung der Militärvorlage wird in Regierungskreisen auf die Rechnung des Erfinders dieser Nachricht gesetzt. Bisher hat die Regierung auch nicht entfernt an die Möglichkeit einer Auflösung gedacht, geschweige denn damit gerechnet.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 20. Sept. Aus Larnopol wird gemeldet, daß die römischen und griechisch-katholischen Religionslehrer an dortigen Gymnasien wegen der Affaire des von einem Gymnasialen ermordeten Professors Glowacki pensionirt worden seien. — Die „R. Pr.“ ist der Meinung, daß die österreichische Regierung erst die Entwicklung der Frage der zweijährigen Dienstpflicht in Deutschland abwarten will, bevor sie daran geht, größere Reformen nach derselben Richtung auch in Oesterreich durchzuführen.

Schweiz. Genf, 20. Sept. Der Bundesrath beschloß, 1000 Frs. der Unterstützungsklasse in Hamburg zu überweisen.

Frankreich. Paris, 20. Sept. Aus Tanger wird gemeldet, daß der französische Geschäftsträger Protest erhoben habe gegen die Deffnung der

Pariser Post durch Sanitätsbeamte, worauf die nächsten Posten auch uneröffnet abgegeben wurden. Die Sanitätsbeamten in Tanger tabeln diese Ausnahmemaßregel ganz unvorhergesehen. — Das Ministerium beschloß, am 22. September, dem Feste der Republikverkundung, 300 Beurtheilten die Strafe zu erlassen.

Spanien. Madrid, 20. Sept. Die Handelsvertragsverhandlungen Spaniens mit den verschiedenen europäischen Staaten nehmen deshalb einen schleppenden Verlauf, weil die spanische Regierung die Handelsverträge erst im April oder Mai nächsten Jahres in Kraft treten lassen will.

Rußland. Petersburg, 20. Sept. Nach zuverlässigen Mittheilungen hat die russische Regierung dem Obersten Sonoff den gemessenen Befehl zugeben lassen, sein Expeditions-Corps aus dem Pamir-Gebiete zurückzuziehen und die Truppen in ihre früheren Garnisonen in Fergana zurückzubringen. — Es wird weiter gemeldet, daß der Gesandtschafts-Bericht, betreffend die Reorganisation des finnländischen Senats die kaiserliche Sanction bereits erhalten habe und im Oktober in Kraft treten werde.

Von der Cholera.

In Berlin sind gestern 4 neue Cholerafälle vorgekommen, von denen 2 tödtlich verlaufen sind. Bemerkenswerth ist besonders der Fall des Fabrikarbeiters Bohl, der schon nach wenigen Stunden starb, weil Bohl ein Berliner ist, in letzter Zeit Berlin nicht verlassen hat und weder mit Hamburgern noch mit Schiffen in Berührung gekommen sein will. Da die Fabrik, in welcher er arbeitete, an die Spree grenzt, so wäre als Infektionsmöglichkeit in diesem Falle nur das Trinken von Spreewasser anzunehmen. Es verlautet aber andererseits, daß Bohl am letzten Sonntag eine Reihe von Kneipen besucht hat, in denen Schiffer zu verkehren pflegen. Die Ansteckung könnte daher auch durch diese erfolgt sein. — Seit vorgestern Mittag sind 6 neue verdächtige Erkrankungen gemeldet. Der Krankenbestand im Noabiter Krankenhaus betrug heute Mittag 46 Personen.

In Hamburg sind Montag 142 Personen an der Cholera erkrankt und 67 gestorben. — Professor Koch hat der gemischten Commission energische Schritte zur Ausräumung Hamburgs angetragen; sonst sei das Wiederauftreten der Cholera im nächsten Jahre wahrscheinlich. — Peinliches Aufsehen erregt ein Zwischenfall mit den Ärzten. Den Halleischen Verzeihen, welche auf den Hilferuf aus Hamburg dorthin eilten, wurden, wie die „Halle. Ztg.“ meldet, drei Mark und dreißig Pfennig pro Tag für ihre Mühewaltung angeboten, obwohl ihnen ein wesentlich höherer Betrag in Aussicht gestellt war. Auf eine von sämmtlichen im alten Allgemeinen Krankenhaus thätigen auswärtigen Mediziner an den Senat gerichtete Beschwerde, in welcher sie das ihnen angebotene Honorar als beleidigend zurückwiesen, erfolgte eine geradezu verblüffende Antwort. Die Mediziner wurden, ohne daß ihnen ein Wort des Dankes gesagt wäre, angewiesen, am Donnerstag des Krankenhauses ungesäumt zu verlassen; ihre Competenzen seien ihnen angewiesen. Hierauf haben die Herren denn auch selbst auf die Reisekosten verzichtet.

Hamburg. 20. Sept. Im Landgebiete haben 14 Erkrankungen mit 1 Todesfall stattgefunden. In Cuxhaven wurde 1 Erkrankung constatirt.

Stettin. 20. September. Heute sind vier neue Cholera-Erkrankungen amtlich gemeldet worden, darunter eine mit tödtlichem Ausgange.

Mannheim. 20. Sept. In Frankenthal ist keine weitere Erkrankung vorgekommen. — **Wien.** 20. Sept. Nach Privatmeldungen soll die Cholera in Krakau zunehmen. Im dortigen Garnison-Hospital sollen 14 Cholera-Erkrankungen und in der Stadt und den Vorstädten Podgorze und Zwirnlce mehrere neue Erkrankungen constatirt worden sein. Die vorgestern erkrankte Frau sowie der gestern erkrankte Realshüler sind heute gestorben.

Rotterdam. 20. Sept. Hier sind drei Cholera-Todesfälle vorgekommen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig. 20. Sept. (D. Z.) Die auf Sonntag bis Dienstag anberaumte Versammlung der Mineralwasser-Fabrikanten Deutschlands in Danzig ist der Choleraerage halber aufgehoben worden. — Wie aus Neufahrwasser gemeldet wird, liegen daselbst jetzt 8 Dampfer in Quarantäne, darunter einige seit Donnerstag. Da auf denselben die Desinfection der Räume noch nicht ganz beendet ist, so befürchtet man, daß ihre Freigabe auch jetzt noch nicht werden erfolgen können. Im Interesse der Erhaltung des Schiffsverkehrs wird von den Interessenten dringend ein schleunigeres Verfahren gewünscht.

Kleines Feuilleton.

— **Ein sensationeller Familienprozeß.** Gegen die gräfliche Familie Clam-Gallas ist ein Prozeß von Seiten mehrerer Personen angestrengt worden, die das Vermögen und den Namen der gräflichen Familie beanspruchen. Die Vorgeschichte zu diesem Prozeße ist folgende: Der Chef der Familie der Grafen Clam-Gallas, Graf Christian Christof Gallas, vermachte sich im Jahre 1800 mit einer Comtesse Klara Albringin. Während des französischen Krieges war das Schloß der Familie des Grafen öfter von Einquartierungen fremder Offiziere heimgesucht. Unter Anderen war einmal der russische Baron Kettenborn in dem Schloße einquartiert worden. Während der Baron im Schloße weilte, war Graf Christian abwesend, weil er im französischen Krieg mitkämpfte. Als er im Jahre 1805 zurückkehrte, entstand zwischen ihm und seiner Gemahlin eine Spannung, welche jedoch beigelegt wurde. Im Jahre 1807 abermals aus einem Feldzuge zurückkehrend, kam der Conflict neuerdings zum Ausbruch, in Folge dessen er seine Gattin nach Schloß Teplitz verbannte. Die Hauptperson des Prozeßes ist Graf Eduard Clam-Gallas, der Heerführer vom Jahre 1866; derselbe ist 1805 geboren, eine leuchtende Natur und war durch eine brüderliche Zueigung und Freundschaft mit einem Hauptmann Namens Heinrich Kerpel verbunden, der im Jahre 1807 ebenfalls im Schloße Teplitz geboren wurde. Graf Eduard unterstützte nun diesen Hauptmann bis zu dessen im Jahre 1868 erfolgtem Tode. Er unterstützte auch die Hinterbliebenen des Hauptmannes, indem er jedem Kinde 200 Fl. jährlich als Pension anbot. Als nun Graf Eduard im vorigen Jahre gestorben war, erklärte sein Sohn Franz durch seinen Rechtsanwalt den Geschwistern Kerpel, er wolle mit ihnen einen Vergleich schließen, laut welchem sie sich dokumentarisch gegen eine Abfertigung von je 1000 Fl. verpflichten, auf alle eventuellen Rechte gegenüber der Familie Clam-Gallas Verzicht zu leisten. Die Geschwister haben dies in der Noth angenommen,

sich aber jetzt eines Besseren besonnen und strengen einen Prozeß gegen den Chef der Familie Clam-Gallas an, in welchem sie einen entsprechenden Antheil an dem Vermögen des gräflich Clam-Gallas'schen Geschlechtes und dessen Namen beanspruchen. Sie behaupten nämlich unumwunden nachweisen zu können, daß der im Jahre 1807 auf dem Schloße zu Teplitz geborene Heinrich Kerpel der Bruder des Grafen Eduard Clam-Gallas, und daß es keine Wohlthat, sondern bloß verwandtschaftliche Beziehungen und Rücksichten waren, welche den Grafen Eduard veranlaßten, sich des Hauptmanns und seiner Kinder anzunehmen. Als Kläger erscheinen: ein Diener der Berliner Theater- und Musikantstellung, jener die Frau eines Kassiers im Grand-Hotel und ein Eisenbahnbediensteter.

— **Von dem Franzosen Grandin.** Der sich selbst den Titel „Le Marcheur“ beilegt und wie bekannt vor einigen Tagen auch Elbing auf seinem Pilgerzuge nach der russischen Metropole passirte, erwirbt ein Mitarbeiter der „R. Nachr.“ folgendes neue für ihn wenig schmeichelhafte Bild: Wie einst Züricher Armbrustschützen an einem Tage von ihrer Stadt nach Straßburg zu Schiff fuhren und zum Beweise dieser aufsergewöhnlichen schnellen Fahrt einen Kessel mit Hirsebrei noch warm mitbrachten, um so den befreundeten Straßburgern zu zeigen, daß sie sich im Falle der Noth auf ihre Verbündeten verlassen könnten, so wollen die Franzosen durch diese gewaltige Marschleistung ihren russischen Verbündeten gewissermaßen ad oculos demonstriren, wie schnell ihnen in Kriegsgefahr ev. Hilfe zu Theil werden könne. Nun liegen die Dinge ganz sonderbar. Wengleich Grandin sich in den einzelnen Orten Ankunft und Aufenthalt jedes Mal bezeichnen läßt, so haben wir bestimmt in ihm einen Betrüger vor uns, der nur einen Theil des Weges zu Fuß, den anderen aber mit der Bahn zurücklegt, wie es ja auch vor einiger Zeit sein Landsmann gethan hat, der denselben Weg auf Stelzen zurücklegen wollte, aber mehrmals auf Bahnhöfen abgesetzt wurde. Zum Beweise hierfür mögen folgende Angaben dienen. Am 30. August

Dirschau. 20. Sept. (Dirsch. Ztg.) Ein noiver Reisender, der 4. Klasse fuhr, ging gestern Nachmittag in den Wartesaal 3. Klasse des hiesigen Bahnhofes, nahm von dort einen Stuhl und war mit demselben schon beinahe bis an das betreffende Coupé gelangt, als dem praktischen Jüngling noch rechtzeitig der Stuhl fortgenommen wurde. Auf die sehr natürliche Frage, wie er denn dazu komme, sich einen ihm nicht gehörigen Stuhl anzueignen, antwortete der Weltumsegler 4. Güte, daß er seinen Sitz im Wagon bezahlt und somit Anspruch auf einen Stuhl habe und „zu sitzen ist da im Zuge nichts“, setzte der Mann empört hinzu. „Ich habe dafür bezahlt!“ — Ein Blick ist es, daß nicht alle Reisenden vierter Klasse dieser Ansicht sind, sonst würden die Stühle auf den Bahnhöfen bald knapp werden.

— **Krojanke.** 19. Sept. In der letzten Schuldeputations-Sitzung wurden die für eine neue Umvertheilung wiedergewählte Schuldeputationsmitglieder, Besitzer Schilling, R. Velz und Stellmacher Jytur, in ihr Amt eingeführt. Als Vertreter des Borwerks Krojanke ist für diese Körperschaft der Oberamtmann Hachtmann in Vorschlag gebracht worden. Bezüglich der in dieser Woche hier stattfindenden Revision wurde beschlossen, die während dieser Zeit eintretenden Schulverräumnisse mit erhöhten Strafen zu belegen.

Pr. Stargard. 20. Sept. (D. Z.) (Prozeß Preuß u. Gen.) Im weiteren Verlaufe der Verhandlung fand die Beweisaufnahme nach der Richtung der wissenschaftlichen Beihilfe von Seiten der 3 Mitangeklagten statt. Bei der Verhandlung des Niedrowski und Nicolajewski zeigten beide, ebenso wie Preuß es gethan, das offenkundige Bestreben, durch hartnäckiges Weigern, durch in Abrede stellen selbst der in der Voruntersuchung zu Protokoll gegebenen Geständnisse, Frau N. möglichst von jedem Verdacht der strafbaren Theilnahme zu reinigen. In Betracht kommen namentlich folgende Anklage-Punkte: 1) Am Abend des 4. April soll Frau N. weinend zu Vater und Gatten gekommen und beide zur sofortigen Hilfeleistung dem Preuß gegenüber, dem es „sehr schlecht“ gehe, aufgefordert haben. Das lasse auf Einverständnis und volle Kenntniß des damaligen Geschäftszustandes der Bank wie des Preuß'schen Vorkhabens schließen. 2) Nicolajewski und Niedrowski haben sich die Verschleppung bezw. Veräußerung der vor der Preuß'schen Flucht aus dem Tresor der Bank geraubten Werthbestände in der bekannten Weise angelegen sein lassen. 3) Frau N. wird besonders das Manöver mit dem Geldschein, der in Danzig von Preuß unterschrieben und sodann hier präsentirt wurde, worauf die Auszahlung auf der Post erfolgte, zur Last gelegt. 4) Von 1000 Mt., die Niedrowski aus dem Erlös der verkauften Papiere seiner Frau übergeben hat, nimmt man an, daß Preuß sie gar nicht empfangen habe. 5) Später wurde diese Summe, ebenso auch ein Beutel mit 559 Mark zugleich mit den anderen Werthgegenständen aus den Versteckten auf Niedrowski'schem Grund und Boden hervorgeholt. Der letztgenannte Geldbetrag von 559 Mt. war eingeschlagen in ein mit den Initialen der Frau Niedrowski — M. N. — gezeichnetes Taschentuch und weiter umhüllt von einem Gardinenstücken, der der N.'schen Wohnung entstammte. Betrag, in wieweit die drei Angeklagten in Bezug auf die vorbestimmten Punkte sich schuldig bekennen, stritten sie sämmtlich ab das Einverständnis, also die systematische Handlungsweise. Es folgte die Vernehmung des Herrn Amtsrichter Ziemann-Dirschau, der bekanntlich die Voruntersuchung leitete. Zeuge schildert chronologisch die Vorgänge nach dem 4. April, wie wir sie gestern kurz recapitulirt haben. Die Aussage ergibt besonders für Niedrowski belastende Momente. Es wurden sodann noch als Zeugen vernommen Herr Criminalinspektor Richard-Danzig, das Dienstmädchen Martha Kurmow aus dem Kinder'schen Hotel, wofür selbst B. vorübergehend Aufenthalt genommen, Kellner Ernst Klein und das früher Preuß'sche Dienstmädchen Emilie Lange, die den bewussten Geldschein s. Zt. ahnungslos dem Briefträger abgenommen und auf's Post gelegt hat. Herr D. Kämmerling geht darauf seine Zeugenaussage dahin ab, daß, nachdem er kurz vor dem Krach in den Aufsichtsrath gewählt worden, er erklärt habe, nicht früher sein Amt übernehmen zu wollen, als bis Bücher und Kasse gründlich revidirt seien. Daraufhin ist B. dann flüchtig geworden, da nun eine Verschleierung nicht mehr durchführbar. Herr Schmidt-Viebau constatirt, er selbst (Preuß) habe ihm gegenüber auf seine Warnung hin, niedrigere Dividende zu zahlen, gelegentlich erklärt, das wäre nicht angängig, da ein solches Verfahren den Credit der Bank schädigen müsse. Auf Antrag des Ersten Staatsanwalts wurde schließlich für die Vernehmung der letzten Zeugen — Herrn Bürgermeister Dembski und Polizei-Sergeant Malinits — die Deffentlichkeit ausgeschlossen. Inzwischen war es Abend geworden.

Der Zuhörerraum hatte sich vollständig gefüllt und die Fenster des Sitzungs-Saales waren fortgesetzt von zahlreicher Personen umlagert. Endlich ergriß nach Wiederherstellung der Deffentlichkeit der Herr Staatsanwalt das Wort zu seinem fast eine Stunde andauernden Plaidoyer. Alle gravirenden Momente in Betracht ziehend, halte er die Anklage in vollem Umfange aufrecht. Die aus § 249 des Actiengesetzes für Commanditgesellschaften zu bestrafenden Unterthaltungen des B. seien um so verwerflicher, als Angekl. einen Luxus getrieben, wie ihn selbst sehr reiche Leute sich nicht gestattet, geschweige denn ein Mann wie Preuß, der nachweislich nur geringe vermögensmäßige Einkünfte gehabt habe. Besonders erschwerend falle ins Gewicht, daß B., um seine auf einem Schwindelsystem beruhende Existenz recht unauffällig erscheinen zu lassen, seinen verschwenderischen Neigungen unausgesetzt durch Bezüge von auswärts fröhnte. Die läugerische Haltung des Preuß müsse zudem die Ueberzeugung erlangen lassen, daß er s. Zt. thatsächlich den fraglichen Aussteuerbetrag auch aus der Gesellschaftskasse gezahlt habe. Der Herr Erste Staatsanwalt reichte sodann an einander, was an Belastungsmaterial in Bezug auf die wissenschaftliche Beihilfe der drei anderen Angeklagten zu verzeichnen sei und gab schließlich seiner Vermuthung Ausdruck, daß Preuß ursprünglich entschieden beabsichtigt habe, in's Ausland zu flüchten, nachdem es seinen Helfershelfern gelungen gewesen wäre, die aus der Kasse geraubten Gelder bei Seite zu schaffen. Nur dem Umstande, daß mangels aller Legitimationspapiere eine Flucht kaum erfolgverheißend gewesen, inzwischend auch durch den Herrn Staatsanwalt alle Auswandererhöfen telegraphisch gewarnt worden waren, sei es zuzuschreiben, daß B. — nun nutzlos geworden — nach Dirschau zurückkehrte. Er könne also die Handlungsweise des B. keineswegs als koplos und unsinnig auffassen. In Anbetracht dessen beantrage er die höchste Strafe mit je 5 Jahren für die schwere Schädigung der Commanditisten und bezw. Ausraubung des Geldschrankes = 10 Jahren, sodann für jeden der fünf erwiesenen Fälle von Bilanzfälschungen 1 weiteres Jahr Gefängniß, was ein Gesamtstrafmaß von 15 Jahren Gefängniß ausmachen würde, das indeß auf das gezielte zulässige Maß von 10 Jahren Gefängniß und 10 Jahren Ehrverlust zu reduzieren sei. Außerdem sei nach den Strafbestimmungen für Commanditgesellschaften auf Actien die Verhängung einer Geldstrafe von 4500 Mt. ins Auge zu fassen, für die im Unvermögensfalle je ein Tag Gefängniß auf 15 Mt. anzurechnen sein würde. Gegen Nicolajewski und Niedrowski beantrage er wegen wissenschaftlicher Beihilfe je 4 Jahre Gefängniß und 5 Jahre Ehrverlust und bei der Frau Niedrowski 1 Jahr Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust. Preuß bittet den Gerichtshof, einen milderen Umstand darin zu erblicken, daß ein effektiver Schaden im Hinblick auf die Zusatzvidenden den Commanditisten nicht betruagt worden. — Für Nicolajewski und Niedrowski plaidirt Herr Rechtsanwaltschaft Hähne um Strafmilderung, indem er das Moment der Dankbarkeit, welche alle Mitangeklagten gegen Preuß, als ihren Wohlthäter, besetzt haben müsse und sie zum blinden Gehorham bewegen, in Erwägung zu ziehen bittet. Herr Rechtsanwalt Reuth-Danzig plaidirt in längerer, wirkungsvoller Rede für gänzliche Freisprechung seiner Clientin, Frau Martha Niedrowski. Hiernach zog sich der Gerichtshof um 18 Uhr zur Beratung zurück. Um 19 Uhr wurde das mit Spannung erwartete Urtheil verkündet, in welchem erkannt wurde: Gegen den früheren Bankdirektor Wilhelm Preuß wegen Unterschlagung und Untreue auf 6 Jahre Gefängniß und 6 Jahre Ehrverlust, sowie auf eine Geldstrafe von 3000 Mt., bezw. züglich deren im Unvermögensfalle auf je 15 Mt. ein Tag Gefängniß weiter in Anrechnung kommt; der wissenschaftlichen Beihilfe für überführt erachtet, erhielten Nicolajewski und Niedrowski je 18 Monate Gefängniß und des Beheren Frau Martha 6 Monate Gefängniß. Dem Herrn Vorsitzenden erklärte Preuß auf der Stelle, daß er Revision gegen das Urtheil einlegen wolle, Niedrowski und Nicolajewski behielten sich ihre Entschlüsse noch vor. Ein Antrag des Herrn Rechtsanwaltschaft Hähne auf einstweilige Haftentlassung des Niedrowski und J. Nicolajewski wurde vom Gerichtshof mit dem Hinweis abgelehnt, daß die vorläufig auf freiem Fuß verbleibende Frau Niedrowski genügend geschäftsfähig erachtet, um die im Gefängniß weilenden Niedrowski und Nicolajewski zu Hause zu vertreten.

Marientwerder. 20. Sept. (N. W. M.) Durch Feuer wurde dem Besitzer und Gemeindevorsteher Herrn Anton Dyd zu Dorf Nothhof am 13. d. M. ein Strohhofen, enthaltend 44 Fuhren Stroh, vernichtet. Den Bemühungen des Gendarmen Herrn Gutowski ist es gelungen, in dem 11 Jahre alten

mar Le Marcheur in Wipperfürth, einer Stadt im Regierungsbezirk Köln, am 9. September schon in Küstern. Da beide Orte in der Luftlinie 75 deutsche Meilen von einander entfernt sind, so dürfte die wirkliche Entfernung wohl 100 Meilen betragen, so daß auf jeden Tag ein Marsch von 10 Meilen kommt. Bereits am 11. war Grandin nach Zeitungsangaben in Deutsch-Krone, Westpreußen, so daß er diese Strecke in 2 Tagen zurückgelegt haben müßte. Beide Städte sind 30 Meilen von einander entfernt; demnach kommen bei dieser Strecke auf jeden Tag, man lese und staune, 15 deutsche Meilen. Bei dieser Berechnung muß man noch berücksichtigen, daß auf dem Marsche von Wipperfürth bis Deutsch-Krone kein Ruhetag gewesen sein darf, sonst würden sich die Leistungen für die einzelnen Tage noch ganz anders gestalten. Nach diesen Angaben hätte der brave Grandin 12 Tage hintereinander durchschnittlich täglich 11 Meilen zurückgelegt. Und das hält nicht einmal ein Pferd aus! Wer jemals als Soldat oder Tourist weitere Märsche gemacht hat, weiß es, was es heißt, einmal einen Weg von 10 Meilen zu machen. Es sei noch erwähnt, daß Le Marcheur in Küstern kurz nach 5 Uhr entraf, der Berliner Zug kommt 15 Minuten früher; nun hält dieser Zug in Vieh, einem etwa einen Kilometer von hier entfernten Dorfe. Hier nun wird Monsieur Grandin aussteigen sein, die Binde umgelegt und dann den Weg nach der Stadt gemacht haben, um in einer kleinen Station wieder aufzustiegen und seinen „Marsch“ fortzusetzen. Dafür zeugte auch das äußere seiner Kleidung, die tadelloß sauber war und keinerlei Spuren eines weiten Marsches zeigte.

— **Sonderbare Weltreisende.** Bekanntlich versuchte kürzlich ein amerikanischer Journalist ohne Geld in der That eine Weltreise zu unternehmen; er gelangte jedoch nur bis Berlin, wo er als Bagabund eingetrickt und später ausgewiesen wurde. Dies Beispiel hat jedoch Nachahmung gefunden. Ein 19jähriger Mensch, Namens Sven Wikén, hat es von Kopenhagen aus unternommen, unter gleichen Bedingungen

eine Reise um die Welt anzutreten, jedoch nicht zum Auszuge einer Wette, sondern um seine Reiselust zu befriedigen. Die Reise soll über London, Newyork, Chicago, San Francisco nach China, Indien, Nordafrika und durch Mittel-Europa zurück nach Kopenhagen gehen. Seinen Lebensunterhalt gedeckt der junge Mann sich durch ehrliche Arbeit jeder Art zu verschaffen. Um nicht dem gleichen Schicksale, wie der erwähnte amerikanische Journalist ausgeht, zu sein, trägt er für alle Fälle einen sicheren Wechsel über 25 Pfd. bei sich. — Die Reise von Kopenhagen nach London hat Wikén als Matrose angetreten.

— **Ueber die Wagnermanie,** welche jetzt in die Mode gekommen, bringt der Pariser „Figaro“ folgende treffenden Scherz: „Man erkennt den Wagnerianer à la mode,“ meint er, „an dem Siegfriedschwerte, das ihm in bescheidener Größe als Kravattennadel dient, an der Lapiazulit-Nachbildung des heiligen Gral, die seinen Spazierstock krönt, an dem Ring des Nibelungen aus echtem Rheingold, der seinen Finger schmückt, an dem Hornesringeln als Urkette und dem Wurm-Fasner, der seine Manchettenknöpfe ziert. Hingeliebt taucht er seine Frau Fride, seine Geliebte Brunhilde, sein ami Alfons wird zum Tristan, seine Hausmädchen verwandeln sich in Walüren oder Blumenmädchen, und ihm selbst, dem Wagner-Enthusiasten bleibt gewöhnlich die Rolle des Königs Marke vorbehalten. Von Musik versteht er im Besonderen nicht eine Note, und vergebens müht er sich, einige Sicherheit in der Unterzeichnung der einzelnen Leitmotive, die als Dessins sein Dreispiegel schmücken, zu erlangen. Sein Heisegepäck besteht zum größten Theile aus (unaufgeschrittenen) Partituren Wagner'sche Werke, zahlreichen Kliffäden, Fäheren und Wegweiser durch Wagner's Musik und deutschen Sprachhandbüchern, von denen er nicht ein Wort versteht. Besondere Kennzeichen: Er fehlt nie bei einer Aufführung von „Faust“, und seine Lieblingsstücke sind Mamzelle Mitouche und Miß Helveth.“

Medicinal-Ungarwein,
Medicinal-Tofayer
(mit rothem Kreuz)
empf. **Bernh. Janzen.**

Tagesordnung
zur
Stadtverordnetenversammlung
am **23. September 1892.**

- 1) Wahl von Vertrauensmännern zur Auswahl von Schöffen etc.
- 2) Wahl eines Mitgliedes der Servis-Deputation.
- 3) Beihilfe zum Bau einer Kirche auf Pangritz-Colonie.
- 4) Rechnung über den Erweiterungsbau der Gasanstalt.
- 5) Verleihung des Friedrich Wilhelm Victoria-Stipendiums.
- 6) Petition um Aufstellung eines Wasserständers.
- 7) Vertretung eines Lehrers.
- 8) Die Trottoirlegung betr.
- 9) Landverpachtung.
- 10) Der Normaletat für die Lehrer des städt. Realgymnasiums.
- 11) Ziegelwald betr.
- 12) Wahl eines Armenvorstehers.
- 13) Wahl eines Vorstehers der Armenkassa.
- 14) Pachtprolongationen.
- 15) Gabenbewilligungen.
- 16) Verpflegungssatz für die Polizeigefangenen.
- 17) Anstellung eines Chauffee-Auffsehers.
- 18) Das Schlachthaus betr.

Elbing, den 20. September 1892.
Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. **Dr. Jacobi.**

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Henriette Lewin-Allenstein mit dem Kaufmann Herrn W. Wilkowski - Johannisburg Ostpr. — Frä. Elise Bonus-Rauden mit dem Stations-Assistenten Herrn Otto Bleske-Berlin.

Geboren: Kgl. Oberförster Schulz-Grimaue per Rathenow 1 S. — Heinrich Hannemann-Danzig 1 S. — A. Schwabe-Neustadt Westpr. 1 T. — Otto Rosenow-Langhörden 1 T.

Gestorben: Frau Kanzleirath Charlotta Antonie Schütt-Bromberg 62 J. — Hermann Schirr-Poppelken 20 J. — Gutsbesitzer Carl Rahsnitz zu Pichtenhagen 62 J. — Frä. Martha Hamen-Poppot 27 J. — Partikulier Carl Wegeli-Königsberg. — Königl. Landrath Otto von Schwerin-Sensburg. — emer. Kantor Carl Herrmann-Allenau.

Elbinger Standesamt.
Vom 21. September 1892.

Geburten: Klempner Rob. Kienitz 1 T. — Fabrikarbeiter Julius Zimmer 1 T. — Fabrikarbeiter Ferd. Stangneth 1 S. — Fabrikarbeiter Carl Hoffmann 1 T.

Aufgebote: Tischler Aug. Rinder mit Pauline Marschall. — Kutscher Johann Tibud mit Christine Jordan. — Fabrikarbeiter Friedrich Romahn mit Maria Dreher. — Kutscher Friedr. Riedke mit Schuhmachergewirtin Caroline Kreil, geb. Gehrman. — Maurergef. Carl Peters-Nichtorft mit Wilhelmine Neumann-Wohrungen. — Schneidergf. Rud. Ed. Hartung-Elbing mit Emma Neumann-Wohrungen. — Schlosser Johann Tieszowski-Elbing mit Marie Elisabeth Werner-Marienburg.

Sterbefälle: Arb. Emil Wermter 7 W. — Arbeiter Gottfr. Kübler, 60 J. — Gerbergeselle Hermann Dorf, 57 J.

Donnerstag: Liedertafel.

Gewerbehaus.
Donnerstag u. Freitag, den 22. und 23. September cr.:
Nur zwei Concerte
der preisgekrönten bayrischen Jodler-, Concertsänger- u. Schupplattler-Tänzer-Gesellschaft
(Th. Jacob Damhofer aus München), bestehend aus 6 Damen und 6 Herren, unter Protection des Kaiserl. Königl. Kammerjägers u. Componisten **Thomas Koschat.**
Anfang 8 Uhr. Entree 60 Pf. Billets im Vorverkauf 4 50 Pf. bei den Herren **C. Hoppe** und **R. Selekmann** zu haben.

Allgem. Bildungsverein
Morgen, Donnerstag, d. 22. d. M.: **Gesangsprobe.** Wichtige Besprechung.
Zwei große Oleander verkauft **Straube**, Altstadt. Töchterstraße.

Bekanntmachung.
Hiermit wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß mit Genehmigung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Danzig auf die hiesigen Viehmärkte Rindvieh ohne vorhergehende thierärztliche Untersuchung einzuweisen aufgetrieben werden darf.
Elbing, den 21. September 1892.
Die Polizeiverwaltung.
gez. **Elditt.**
Heute, Mittwoch, Abend:
Jungbäse mit Rothkohl.
Gerh. Reimer.

Zur Steuerdeklaration.
Im Formular-Magazin von **Wendt & Klauwell** in Langenlza ist ein **Sammelheft** der Steuererklärungen zur Einkommensteuer erschienen, dessen Anschaffung wir jedem Steuerpflichtigen empfehlen. Das Heft, auf 48 Seiten guten Schreibpapiers die vorgeschriebenen Formulare für 12 Steuererklärungen enthaltend, ermöglicht es jedem, die von ihm abgegebene Steuererklärung zu copiren und in einem Heft während 12 Jahre aufzubewahren und jeder Zeit zu Rathe ziehen zu können.
Der Preis des hübsch ausgestatteten und gehefteten Exemplars beträgt 30 S und ist zu diesem Preise von jeder Buchhandlung sowie durch die **Expedition dieses Blattes** zu beziehen. Bei Einlieferung von 30 S in Briefmarken sendet das Heft franco **die Exped. d. „Altpr. Ztg.“**

Neu! Neu!
Für Reisende, Touristen
Fernseher, in kleinem Carton zu tragen und auf jeden beliebigen Stock schnell zu befestigen, à M. 1
Fernrohr mit einem Zug M. 1,20 mit zwei Züg. M. 1,40 mit drei Züg. M. 1,75.
Porto 20 Pfennig.
Schröder, Berlin W. 62,
Courbièrestraße.

Abonnements
auf die **Königsberger Land- und forstwirtschaftliche Zeitung** für das nordöstliche Deutschland werden zum Preise von **2 M. 50 Pf.** pro Quartal von allen Postanstalten angenommen.
Inserate werden zu **20 Pf.** die viergespaltene Zeile berechnet und von der Expedition in Königsberg i. Pr., **Badergasse 8-10**, angenommen.

Mannesschwäche
heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Interessanter
aber harmloser Scherzartikel.
Das Liebesthermometer
erregt fortgesetzt Unterhaltung und Heiterkeit. Sollte in keiner Gesellschaft fehlen.
Für 50 S . in Briefmarken zu beziehen von
Schröder,
Courbièrestraße 10,
Berlin W. 62.

9 Pfd. fst Schweizerkäse g. Mk. 6
Nachn. lief. J. Hofmann, Risch., München.
Eisengitter,
11-12 Meter lang, 0,90 Meter hoch, stark und sehr gut erhalten, zu verkaufen
Herrenstraße 7.

Berliner Tageblatt
bringt zu Anfang des kommenden vierten Quartals **den neuesten dreibändigen Roman aus der Gegenwart von Friedrich Spielhagen**, betitelt **„Sonntagskind“**.
Der Meister der deutschen Roman-Dichtung bietet in dieser jüngsten großen Schöpfung ein Werk von brennender Actualität und hinreißendem poetischen Zauber. Dort an der russischen Grenze, wo die adeligen Großgrundbesitzer das Dasein kleiner Souveräne führen, setzt die kräftig und spannend geführte Handlung ein. Die Gestalten springen plastisch aus dem glänzend detaillirten Milieu heraus und zwingen uns, mit ihnen zu leiden, mit ihnen zu jubeln. Jener verwirrende und doch unsagbar feusche Liebeszauber, der alle Werke Spielhagens auszeichnet, verklärt auch die Handlung dieses neuen Romans. Dabei lagert über der ganzen Darstellung der goldige Schimmer des Romantischen, der auch da noch nicht ganz weicht, wo die Vorgänge von den waldigen Grenzbezirken in die Hauptstadt verlegt werden. Spielhagen bewährt sich auch hier wieder als feinsinniger Kenner der Menschenseele und als interessanter Erzähler, der die höchste Spannung im Leser wachzurufen versteht. Im Ganzen kann man dies neue Werk als eine Dichtung von echter deutscher Art bezeichnen, groß gedacht, großartig durchgeführt, ein Weibgeschenk des Genies an die deutsche Nation.

5 M. 25 Pf. vierteljährlich beträgt das Abonnement auf das **täglich 2mal** in einer **Morgen- und Abend-Ausgabe** erscheinende **Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung** mit **Effecten-Verloosungsliste** nebst seinen werthvollen Separat-Beiblättern: Illust. Witzblatt „**ULK**“, belletrist. Sonntagsblatt „**Deutsche Beisehalle**“, feuilleton. Beiblatt „**Der Zeitgeist**“, „**Wittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft**“ bei allen Postämtern des Deutschen Reiches. Das **Berliner Tageblatt** besitzt die **weiteste Verbreitung aller deutschen Zeitungen** im In- und Auslande, so daß **Annoncen** in demselben von besonderer Wirksamkeit sein müssen.

Täglich eingehende Saison-Neuheiten in
Kleider- u. Mantel-Besäzen, Knöpfen, Agraffen, Garnirstoffen
Perl-Frangen u. Spitzen, Medicigürteln, Garnituren u. Gimpen, seid. Bändern u. Spitzen, seid. Frangen u. Gimpen,
in allen modernen Farben,
Seidenstoffen, Plüsch, echten u. Patent-Sammeten,
die neuesten **Schleppenträger, Rockschubhänder, Treppen u. Borden** in reichhaltigster Auswahl,
Nähmaterialien, Futterstoffe, Schweissblätter,
überhaupt **Auslagen u. Zuthaten zur Damen- u. Herrenschneiderei** in anerkannt nur besten Qualitäten und billigsten Preisen empfiehlt
A. Jschedonat.

NEUE
Strumpf- und Socken-Wollen,
gewog. Pfd. = 500 Gr. M. 1,70, 2,00, 2,40, 2,60, 2,80, 3,00, 3,20, 3,60, 3,80, 4,00,
8fach extra prima Rockwolle
in allen Farben, gewogenes Pfund M. 3,00,
sämmtliche Häkel-Wollen
zu ebenso ganz concurrenzlos billigen Preisen empfiehlt
A. Jschedonat.

Neuheiten
in **Herren-Gravatten, Gummiträgern, Oberhemden, Nachthemden, Chemisets, Kragen, Manschetten, Clacee- u. Ziegenleder-Handschuhen, Gummiwäsche, Unterkleidern, Strümpfen, Socken u. Stoff-Handschuhen,** durchweg reelle Qualitäten zu unerreicht billigen u. festen Preisen empfiehlt
A. Jschedonat.

Die elegante Mode
Illustrirte Zeitung für Mode und Handarbeiten.
Herausgegeben von der Redaktion des „Bazar“.
Preis vierteljährlich nur 1 $\frac{3}{4}$ Mark.
Monatlich erscheinen 2 Nummern mit Schnittmustern.
Grosse farbige Modenbilder.
Man abonnirt bei allen Postanstalten und Buchhandlungen für **1 $\frac{3}{4}$ Mk.** vierteljährlich.

Seefeldt & Ottow in Stolp i. Pom.
Dachpappen- und Rohrgewebe-Fabriken,
Altbewährtes Dachdeckungs-Geschäft.
Filialen:
Deutsch Eylau W.-Pr. — Königsberg i. Pr. — Posen.
seit 1878. seit 1885. seit 1891.

XIII. Große Inowrazlawer Pferde-Verloosung.
Ziehung am **5. October** cr.
Zur Verloosung in vollem Umfange 4-spännige u. 2-spännige Equipage im Werthe von **10000 u. 5000 Mark,** Ponnyequipe i. W. v. **1500 M.,** fow. **30 edle Pferde u. 800 sonstige werthvolle Gewinne.**
Loose
nur **1**
11 Loose
f. 10 M.
sind in den durch Placate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben und zu beziehen durch
F. A. Schrader,
Haupt-Agentur, Hannover,
Gr. Packhofstr. 29.
Porto u. Gewinnliste 20 Pf. extra

Obige Loose sind in **Elbing** zu haben bei Rest. **H. Meissel,** Wasserstr. 72.
Dr. Spranger'sche Heilsalbe
heilt gründlich veraltete Weinschäden, knochenfragartige Wunden, böse Finger, erfrorene Glieder, Wurm etc. Zieht jedes Geschwür ohne zu schneiden schmerzlos auf. Bei Husten **Salschm. Quetschung sofort Ein-dering.** Näheres die Gebrauchsanw. Zu haben in den Apotheken à Schachtel 50 Pf.

Spezialarzt Dr. med. Meyer
heilt alle Arten v. äußeren, Unterleibs-, Frauen- u. Hautkrankheiten jeder Art, selbst in den hartnäckigsten Fällen, gründlich und schnell, wohnhaft seit vielen Jahren nur **Leipzigerstr. Nr. 91, Berlin,** von **11-2 Vorm., 4-6 Nachm.** Auswärts mit gleichem Erfolge brieflich, **(Mittw. Sonntags.)**

Trockenen
Dampf-Maschinen-Corff,
a Wille 10 M. ab Bruch,
empfiehlt
G. Leistikow,
Neuhof per Neufirk,
Kr. Elbing Westpr.

Bestellungen für Elbing nimmt Herr **H. Bober** in Elbing entgegen.
Die Sparkasse des Landkreises Elbing
befindet sich vom **27. September** cr. ab im Kreisbause hier selbst,
Holländerstraße Nr. 4.

Jetzt, nach Ablauf der Gerichtsferien, sind meine Sprechstunden wieder täglich von **9 bis 1 Uhr** Vormittags und Nachmittags von **3 bis 6 Uhr.**
Elbing, den 20. September 1892.
Heinrich,
Justizrath.

Pianino, \times sätzig, fast neu, zu verkaufen Wasserstr. 90, Lad.

Pachhen zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis sub **A. Z. 50** a. d. Exped. d. Z. erb.

Ein gut möblirtes Zimmer billig zu vermieten
Neustädt. Wallstraße 12.

Die Beleidigung, die ich dem Herrn **Häse** und Fräulein **Auguste Hopp** zugefügt habe, nehme ich abbitend zurück.
Minna Süß.

Der bekannte Herr, der am Dienstag Abend im Restaurant von **Löwke** einen falschen Hut genommen hat, wird ersucht, denselben daselbst zurückzubringen, widrigenfalls andere Maßregeln getroffen werden.

Bestellungen auf die **„Altpreussische Zeitung“** mit den Beiblättern: **„Illustrirtes Sonntagsblatt“** und **„Hausfreund“** werden jederzeit in der Expedition, Spieringstraße 13, parterre, und auswärts bei sämmtlichen Postanstalten angenommen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 222.

Elbing, den 22. September.

1892.

In eigener Schlinge.

Criminalnovelle von F. Arnefeldt.

3)

Nachdruck verboten.

Hießen alle diese Thatsachen sich verhältnißmäßig mit Beichtigtheit feststellen, so verursachte die Beantwortung der Frage, wer die Thäter eigentlich gewesen waren, ungleich größere Schwierigkeiten.

Es ließ sich nach der ganzen Beschaffenheit des Kampfplatzes und der Wunden des Opfers viel eher annehmen, daß Delopin die Mörder bei sich auf dem Wagen sitzen gehabt, als daß sie sich aus einem Hinterhalt auf ihn gestürzt haben sollten; dafür sprach auch eine Gewohnheit Delopins, die ihm von Bekannten widerrathen und auch von seinen Vorgesetzten untersagt worden war; er nahm zuweilen Fußgänger, die ihm begegneten, auf seinem Wagen eine Strecke weit mit.

Er hatte den Warnern, die ihm zu Gemüthe führten, daß er werthvolle Sachen bei sich führe und sich durch seine Gefälligkeit in Gefahr bringe, lachend erwidert, er nehme es mit ein paar handfesten Perlen auf; übrigens hätte er einen scharf geladenen Revolver bei sich und sehe sich seine Leute schon an; Unbekannte und verdächtiges Gesindel lasse er nicht mitfahren.

Danach mußten es also Leute aus der Umgegend und zwar keine Bettler oder Vagabonden gewesen sein, welche das Vertrauen und die Gutmüthigkeit des Kuriers so arg mißbraucht und ihn seine Dienstwidrigkeit hatten mit dem Tode büßen lassen.

Nach solchen hatte man zu fahnden und es gab in Salon und Umgegend auch Leute dieser Art, denen solch ein Verbrechen wohl zuzutrauen war; da man jedoch keinerlei Beweise gegen sie hatte, so mußte man sich begnügen, sie zu beobachten und die Nachforschungen nach allen Richtungen fortzusetzen.

Täglich lesen Anzeigen ein; der Verdacht lenkte sich bald auf diesen, bald auf jenen; es fanden Verhaftungen und Verhöre statt; es kam jedoch nichts Greifbares zu Tage. Die Angeschuldigten mußten stets schnell wieder entlassen werden, da sie Beweise für ihre Unschuld beibringen konnten oder wenigstens, und darauf kam es hauptsächlich an, ihr Verbleiben während jener Nachstunden, innerhalb welcher das

Verbrechen begangen worden war, glaubwürdig nachzuweisen vermochten.

Zwei Anzeigen waren es besonders, welche der Untersuchung als Anknüpfungspunkte dienten, die sich allerdings auch als schwach erwiesen.

Schon am Tage, nach dem der Mord vollführt war, meldete sich ein Bauer, der in einem einsamen Gehöft an der Straße von Salon nach Miramas, und zwar in der Nähe von Graus wohnte, und erzählte folgendes: Er war an dem gedachten Tage in Geschäften in Miramas gewesen und kurz nach elf Uhr Abends nach Hause zurückgekommen. Im Begriffe, die Läden seiner Fenster zu schließen, hatte er das Heranrollen von Rädern vernommen und erkannt, daß es der Wagen des Postkuriers sei, welcher vorbeifahre. Dieser habe auch auf seinem gewöhnlichen Sitz gesessen und noch zwei Männer bei sich gehabt; es sei jedoch zu dunkel gewesen, um in der Entfernung, in welcher er sich befunden, deren Gesichter erkennen zu können.

Einige Tage später erschien vor dem Richter ein Einwohner von Salon, Namens Humbert, mit seinem zwölfjährigen Sohne Desiré und erzählte, der letztere habe ihm erst jetzt gesagt, daß er die Mörder des armen Delopin gesehen habe. Die Mittheilungen des Knaben lieferten allerdings nicht den ausgiebigen Stoff für die Untersuchung, welche nach diesem vielversprechenden Eingang zu erwarten gewesen wäre, wurden aber nichtsdestoweniger von dem Richter mit großer Genugthuung aufgenommen.

Desiré Humbert war Abends gegen neun Uhr von seinem Vater mit einer Bestellung nach einem vor der Stadt wohnenden Kunden geschickt worden. Von dort zurückkehrend, war er dem Wagen des Postkuriers begegnet und hatte den ihm bekannten Delopin begrüßt, der ihm mit der Hand zugewinkt und wenige Schritte von ihm still gehalten habe. Erst jetzt hätte er einen jungen Mann in einem grauen Anzug bemerkt, der hinter einem Baum hervorgekommen sei und auf den Postkurier gewartet haben müsse. Er sei schnell auf den Wagen gestiegen und mit diesem dabongefahren.

Befragt, ob er den jungen Mann gekannt habe und ob er ihn beschreiben könne, verneinte Desiré Beides, versicherte aber mit der größten Bestimmtheit, er würde ihn, sobald er ihn sähe, sofort wieder erkennen.

Es gewann indeß nicht den Anschein, als wolle der Mörder die Gefälligkeit haben, Desiré

Humbert behufs der Rekonnostrirung in den Weg zu treten. So viel verdächtige Personen ihm auch vorgeführt wurden, er erklärte, sie seien nicht identisch mit Demjenigen, den er auf dem Wagen des Postkuriers gesehen habe. Der Knabe war eine wichtige Persönlichkeit geworden und kam sich selbst als eine solche vor. Wurde seine Zeit von seinen entscheidenden Zeugenaussagen doch dergestalt in Anspruch genommen, daß er dadurch von dem allerdings weit unwichtigeren Schulbesuch beinahe gänzlich befreit wurde.

Wochen verstrichen auf diese Weise, ohne daß der Mörder entdeckt ward, und der Bevölkerung bemächtigte sich eine wahre Panik. Die Bauern wagten nach Sonnenuntergang ihre Häuser nicht mehr zu verlassen und führten auf jedem Auszuge ein scharfgeschliffenes Messer oder eine Schießwaffe bei sich; lehrten sie an den Markttagen mit gefüllten Geldbeuteln von Salon oder Miramas heim, so wußten sie es immer so einzurichten, daß sie sich in Trupps zusammenschlossen und durch ihre Anzahl einander vor räuberischen Ueberfällen schützten.

Nach dem bekannten Sprichwort: „Wenn das Kind ertrunken ist, deckt man den Brunnen zu“ wurden die Postwagen und Diligencen jetzt von Gendarmen begleitet; hatte man vorher den Kurier mit nicht unbedeutenden Summen selbst während der Nacht den Weg ganz allein machen lassen, so suchte man diese Sorglosigkeit nun durch übertriebene Vorsicht auszugleichen.

Zuletzt bildete sich ein ganzer Sagenkreis um den oder die Mörder. Bald wollte man sie im Walde gesehen haben, bald verbreitete sich das Gerücht, sie hätten einen einsamen Schäfer überfallen und dessen Mundvorrat geraubt, um ihren Hunger zu stillen, da sie sich nicht in Städte oder Dörfer behufs des Einkaufs von Lebensmitteln wagten.

Die Aufregung ward zuletzt so groß, daß die Behörden, um die Leute zu beruhigen, eine Art von Treibjagd auf die Nebelthäter anordneten. Soldaten, Gendarmen und Forsthüter wurden aufgeboten, um die Wälder abzusuchen und die Verbrecher aus ihren Schlupfwinkeln aufzujagen. Die muthigsten Einwohner von Salon und Umgegend schlossen sich freiwillig an; Desiré Humbert marschirte aber an der Spitze des Zuges, bedeckt und geschützt gleich der Fahne bei einem Regiment.

Hatte man erwartet, eine Räuber- und Mörderbande in Höhlen aufzustöbern und nach zweifelteter Gegenwehr gefesselt in Arme der Gerechtigkeit überliefern zu können, so war die Expedition allerdings eine verfehlte, denn es fand sich auch keine Spur von einer solchen Heimjagdung des Landes, dagegen gelangte man zu einem überraschenden Ergebniss, für das es freilich nicht der Aufbietung einer solchen Macht bedurft hätte.

Es war angeordnet worden, daß die Förster und Forstgehilfen der einzelnen Distrikte die äußere Postkette bilden und die heranrückenden

Soldaten und Gendarmen aufnehmen sollten. Stunden waren schon vergangen, die Spitze des Zuges, bei welchem Desiré sich befand, hatte bereits den äußersten Umkreis des zu umzingelnden Waldes berührt, da stieß man wieder auf einen Trupp hier aufgestellter Forstleute, dessen Anführer, ein alter, graubärtiger Förster, mit schlecht verhehltem Ingrimm über die sonderbare Rolle, die man ihn spielen ließ, die Meldung machte, es habe sich nichts Verdächtiges blicken lassen.

Plötzlich sprang Desiré Humbert vor, stürzte auf einen jungen, schlanken Forstgehilfen zu, der wenige Schritte hinter dem Alten stand, und schrie, indem er mit dem Finger auf ihn wies: „Der ist's; der ist's!“

Im ersten Augenblicke wußte Niemand recht, was er aus dem Benehmen des Knaben machen sollte; der alte Förster aber, dem ein Unlab, seinem verhaltenen Anmuth Lust zu machen nicht unwillkommen sein mochte, sagte Desiré nicht ganz sanft am Arme und fragte barsch: „Was willst Du? Was hat Dir mein André gethan?“

So ließ Desiré Humbert aber nicht mit sich sprechen, dazu war er sich seiner Wichtigkeit doch allzu sehr bewußt. Ohne den Förster einer Antwort zu würdigen, wandte er sich an den Anführer der Gendarmen und sagte: „Der ist's, den ich auf dem Wagen des Postkuriers gesehen habe; er trug an jenem Abend einen hellgrauen Anzug und hat heute ein Jägerkleid an; ich erkenn' ihn aber doch.“

„Der Mörder! der Mörder!“

Es waren erst einzelne Stimmen, welche die Worte ausstießen; bald aber scholl der Ruf zu lautem Brausen an.

„Wir haben ihn! Wir haben ihn!“ scholl es dumpf großend dazwischen. Die den Zug begleitenden Bauern drängten nach der Stelle hin, wo der Angesulbte stand; eine Anzahl kräftige Arme streckten sich nach ihm aus; nervige Fäuste erhoben sich drohend, es gewann den Anschein, als wolle man auf der Stelle Lynchjustiz üben und Rache nehmen für all die Angst und Unruhe, die man, wie sich nun herausstellte, recht unnöthig, wochenlang ausgestanden hatte.

Mit Gewalt drängten die Gendarmen die Bauern zurück; schon war aber der Förster vorgesprungen, seinen Forstgehilfen, auf den er große Stücke hielt, mit dem eignen Leibe deckend.

„Seid ihr wahnsinnig?“ rief er, „wie könnt Ihr auf das Zeugniß eines solchen kleinen Laugentchis hin über einen ehrlichen Burschen herfallen und ihn Räuber und Mörder schelten?“

„Sprich Du, André,“ fuhr er in väterlichem Tone, sich zu dem Forstgehilfen wendend, fort, „sage ihnen, daß alles schändliche Verleumdung ist, daß Du am 26. Mai gar nicht in Salon gewesen bist, daß Du die Nacht hier ruhig in Deinem Bett geschlafen —“

Er brach mitten in seinem Satze ab und

sein offenes, ehrliches Gesicht nahm den Ausdruck der Betroffenheit an. Er erinnerte sich plötzlich, daß André in jener Nacht nicht im Fortstuhle in seinem Bette geschlafen hatte. Er war schon am Nachmittage fortgegangen, um, wie er gesagt, während der Nacht den Spuren eines Wilddiebes zu folgen, und erst am Morgen unverrichteter Sache zurückgekehrt.

„Sage ihnen doch, daß Du die Nacht im Dienst im Walde gewesen bist,“ fügte er merklich kleinlauter hinzu.

André sagte jedoch nichts. Mit bleichem Gesichte, finstler zusammengezogenen Augenbrauen und fest geschlossener Lippen stand er da; die dunklen Augen suchten den Boden, wenn auch nicht scheu wie ein Verbrecher, aber doch wie ein Mensch, der weiß, daß er sich in einer sehr schwierigen Lage befindet.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Schon während der Epidemie des Jahres 1873** hatte Dr. Kurzmann in Segebin die Erfahrung gemacht, daß durch den Gebrauch einer alkoholischen Chininlösung seine Patienten vor der Cholera geschützt wurden, und in jüngster Zeit hat auch Prof. Birchow Chinin in Soda oder Rum gelöst als ein vorzügliches Präservativ empfohlen. Allein diese Lösungen hatten den Fehler eines ungemein schlechten Geschmacks, so daß sie nur mit Widerstreben genommen wurden. In neuerer Zeit wird nun in den medicinischen Fachschriften ein Präparat rühmend besprochen, welches die Wirkung jener Lösungen und zugleich den Vorzug eines großen Wohlgeschmacks in sich vereinigt. Es ist dies Schlomann's Medicinal-Chinabitter, hergestellt von der Firma Julius Schlomann Nachfolger in Berlin. Der Medicinal-Chinabitter ist nicht zu verwechseln mit den „Cholera Schnäpsen“, vor welchen die Behörden mit Recht warnen; er ist vielmehr eine auf wissenschaftlicher Grundlage hergestellte alkoholische Chininlösung, bei welcher vermöge eines besonderen Verfahrens der an sich bittere Geschmack des Chinins vollständig verdeckt ist und die Chininwirkung durch eine zweckmäßige Zusammensetzung mit aromatischen Magenmitteln erhört wird. Dr. Coliner-Erfurt behandelt den Schlomann'schen Chinabitter in einem längeren Artikel des in Leipzig erscheinenden Reichs-Medicinal-Anzeigers, in welchem der Verfasser die ausgezeichneten Erfolge hervorhebt, welche er mit dem Präparat erzielt hat, und Dr. Birnbaum-Berlin empfiehlt ihn in den Wiener Medicinischen Blättern als das geeignetste Cholera-Propylacticum. Nach dem Gutachten

dieser und anderer Aerzte ist Schlomann's Medicinal-Chinabitter sonach ein ausgezeichnetes Mittel zur Stärkung der Magen- und Darm-schleimhaut und sein Gebrauch daraus geeignet, vor Magen- und Darmaffectionen zu schützen.

— Eine höchst ergötzliche, noch unbekannt gebliebene **Episode aus den Freiheitskriegen** veröffentlicht die Pall Mall Gazette, die ihr im Anschluß an eine ähnliche, kürzlich über Lord Wolseley gebrachte Geschichte von einem Deutschen, dem Sohne eines Veteranen jener Kriege, eingesandt worden ist. Lord Wolseley hatte im Krimkriege, schwer verletzt, in Gefahr geschwebt, lebendig begraben zu werden. Zufällig war der verstorbene Prinz Victor von Hohenlohe vorbeigeritten, und wie er einen Blick auf den Forttransportirten wirft, erscheint es ihm, als ob dessen Gesicht noch zucke. Von dem Stabsarzt, den er aufmerksam macht, nicht beachtet, läßt Hohenlohe seinen eigenen Arzt kommen, und dieser macht sich an die Wiederbelebungsversuche. „Es ist unnütz, der Mann bleibt todt,“ sagte der Stabsarzt; aber kaum war dem das Wort entfahren, als der „todte“ Wolseley kerzengerade sich aufrichtete und ausrief: „Gef! Ich bin ebenso wenig todt wie Du.“ Die Geschichte unseres Landsmannes aber ist noch um Vieles ergötzlicher. „Am Ende der heißen Schlacht,“ so erzählt der deutsche Correspondent, was er aus dem Munde seines Vaters gehört, „hatten die Preußen als die Behaupter des Schlachtfeldes die Beerdigung der Todten begonnen. Große Gräben wurden ausgehoben und Freund und Feind ohne Umstände hineingebeudet. Eben schleppte man einen französischen Officier herbei; doch in dem Augenblick, da man ihn hineinwerfen wollte, murmelte er in gebrochenem Deutsch: „Ich nich todt! Ich noch lebendig sein!“ Aber der Sergeant, der den Befehl, alle ihm gebrachten Menschen hineinzuworfen, aufs Wort nahm, erwiderte: „Ach was, das kann Jeder sagen!“ Und nur mit größter Mühe konnte der Mann dazu gebracht werden, mit dem Hineinwerfen wenigstens so lange zu warten, bis der Fall den Vorgesetzten zur Entscheidung unterbreitet wäre.

— **„Was ist das Menschenleben?“** Die in Berlin erscheinende Zeitschrift „Splitter“ hat auf diese „Preisfrage“ folgende interessante Antworten erhalten: Das Menschenleben ist eine Cigarre, welche die meisten Menschen am verkehrten Ende anbrennen. (Preisgekrönt.) — „Das Menschenleben ist die größte Rechnung — ohne Wirth.“ — Das Menschenleben ist: Unfreiwilliges Entstehn, Ringendvolles Bestehn, Fortwährend Sichmißverstehn, Endliches

Vergehn Zum dereinsten Auferstehn — Oder Nimmerwiedersehn. — Menschenleben ist eine Düte voll bitterer Mandeln, wohinein sich eine süße Mandel verirrt hat. — Das Menschenleben ist die Zielscheibe des Schicksals. — Das Leben ist eine Wüste und der Mensch ein Kameel. — Das Menschenleben ist die Jagd nach dem Glück. — Das Menschenleben ist ein elektrischer Funke, der von dem Pole des Gewesenen nach dem Pole des Zukünftigen überspringt. Die beiden Pole heißen Geburt und Tod. — Das Menschenleben ist eine Violine, der das Schicksal bald heitere, bald ernste Weisen entlockt, so lange, bis die Saiten springen. — Das Menschenleben ist ein allgemeiner Wettlauf. . . Am Ziele steht der — Tod und lohnt Sieger und Besiegte mit dem gleichen Preise. — Das Menschenleben ist die Vorschulklasse am Gymnasium zur ewigen Seligkeit. — Das Menschenleben ist das Raupengewand der Seele.

— **Eine Dampfsluſtyacht aus Aluminium** hat sich der bekannte Schwede Nobel in Zürich bauen und damit jüngst eine Probefahrt auf dem Züricher See vornehmen lassen. Die für Luftfahrten im Mittelmeer beabsichtigte Yacht ist 40 Fuß lang, 6 Fuß breit und hat $2\frac{3}{4}$ Fuß Tiefgang. Sie kann über 20 Personen tragen, obwohl sie nur 1,6 Ton oder halb so viel wie eine gewöhnliche Yacht von gleichen Dimensionen wiegt. Der Schraubenpropeller wird durch eine Naphtamaschine von sechs Pferdekraften getrieben, und bei der Probefahrt, die bei heftigem Winde und schwerem Wetter vor sich ging, machte die Yacht 10 Knoten in der Stunde. Der Eindruck, den das silberglänzende Fahrzeug macht, ist ein eben so angenehmer wie eleganter. Wegen seines geringen spezifischen Gewichtes, seiner Dauerhaftigkeit und Leichtigkeit, womit das Aluminium rein gehalten werden kann, scheint das Metall für dergleichen Zwecke sehr geeignet zu sein.

— **In Japan** ist die Gleichberechtigung der beiden Geschlechter noch völlig unbekannt, obwohl doch die Japaner das Bestreben zeigen, sich in allen Punkten der europäischen Civilisation anzupassen. Man ist dort eben noch der Meinung, daß Gott die Frau als Sklavin des Mannes geschaffen habe, und selbst in höheren Gesellschaftskreisen wird die Ehe nur als ein mehr oder minder gutes Geschäft betrachtet. Das junge japanische Mädchen, das sich verheirathet, wird die verachtete stets gehorsame Dienerin seines Herrn und Gebieters. Dieser kann seine Frau zu jeder und unter dem wichtigsten Vorwande davonjagen, so wenn sie nicht innerhalb dreier Jahre nach der Hochzeit

Mutter wird, wenn sie viel oder zu wenig spricht, oder endlich, wenn sie den Schwiegereltern nicht mit der ihnen gebührenden Achtung entgegenkommt. Die Frau darf nie den Namen ihres Mannes aussprechen, weil das ein Zeichen allzu großer Vertraulichkeit sein würde. Seit einigen Jahren heirathen jedoch viele Japaner Europäerinnen und Amerikanerinnen, und da diese sich natürlich über die halb barbarischen Anschauungen, die in Japan hinsichtlich der Frau noch herrschen, hinwegsetzen, so werden in dem Inselreiche mit der Zeit wohl auf diesem Gebiete europäische Ideen den Sieg davontragen. Ein Volk, das parlamentarische Einrichtungen besitzt, muß auch in der Frage der socialen Stellung der Frau dem Geiste des Fortschritts huldigen.

Seiteres.

* [Die böse Nichte.] In Paris ist ein Buch über Rouget de Lisle erschienen; dies bietet dem „Figaro“ den Anlaß, die folgende Anekdote zu erzählen: Im Jahre 1829 besuchte der Herzog von Orleans, der nachmalige König Louis Philipp, Lyon und hier wurden ihm die Zivil- und Militärbehörden vorgestellt. Unter den Letzteren befand sich auch der Bruder des berühmten Sängers aus der Revolutionszeit. „Wie kommt es, General,“ sagte der Herzog zu Rouget de Lisle, „daß Sie noch nicht die höchsten Grade in der Armee erreicht haben?“ „Das kommt daher, weil ich eine Nichte besitze, die Eure königl. Hoheit einst liebten und die mir viel Unrecht zugefügt hat.“ „Wie, General, ich hätte Ihre Nichte geliebt? Wie heißt sie denn?“ „Die Marseillesaise,“ erwiderte Rouget de Lisle lächelnd.

* [Arzt:] Guten Morgen, Herr Schmidt. Womit kann ich Ihnen dienen? Schmidt: Ich — ich — bin gekommen, Herr Doctor, um — um Sie — um die Hand Ihrer Tochter zu bitten. Arzt: Hm — ist Ihr Appetit gut? Schmidt: Nicht sehr. Arzt: Wie ist Ihr Puls? Schmidt: Er rast, wenn ich in Ihrer Nähe bin, er ist ganz schwach, wenn ich fern bin. Arzt: Haben Sie Herzklappen? Schmidt: Furchtbar, wenn ich an sie denke. Arzt: Sie können meine Tochter haben. Sie werden sehr bald geheilt sein. Zwanzig Mark bitte.

* [„Guter Mond, Du gehst so stille re.“] „Hör' mal, Max, warum sagt man denn gerade, ein Mann sei im Monde?“ „Na, wenn eine Frau d'rin wäre, könnte der gute Mond nicht so stille geh'n!“

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.